

Mitteilungen  
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 39  
13. Jahrgang / 2026

Gottfried Benn und die Bozener Straße



*Gottfried Benn*  
**GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.**

ISSN 2627-6437

## **Impressum**

ISSN 2627-6437

Redaktion und Layout: Peter Lingens  
Druck: Prisma Print Xpress GmbH, Hannover

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textzitatzen und Abbildungen verantworten der Autor

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Das Copyright liegt stets bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden.

E-Mail: [info@gottfriedbenn.de](mailto:info@gottfriedbenn.de)  
Internet: [www.gottfriedbenn.de](http://www.gottfriedbenn.de)

Postanschrift:  
Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.  
Dr. Stefan Muffert  
Deutschfeldstr. 37  
97422 Schweinfurt

# „Asyl für einen modernen Lyriker“ Gottfried Benn und die Bozener Straße – ein Synonym

Eine Betrachtung von Peter W. H. Kröger



1 Der Eingang zur Bozener Straße 20

Bozener Straße, Berlin-Schöneberg. Es ist ein freundlicher Frühlingstag, als ich vor der Hausnummer 20 parke. Hier lebte bis zu seinem Tod 1956 fast 20 Jahre der Dichter Gottfried Benn, parterre rechts. Der Eingang gleicht mit seinen Wandpfeilern und dem Architrav darüber einem, wenn auch unauffälligen Portal; die hölzerne Haustür in dunkelbrauner Farbe mit Verzierungen und Glasfenstern stammt ersichtlich aus der Entstehungszeit des Gebäudes, für Benn ein vertrauter Anblick. Neben dem Eingang erinnert seit 1962 eine Gedenktafel an ihn. **(Fotos 1 und 2)** Vorher hing hier das Praxisschild des Dr. med. Benn, eher unscheinbar, schwarzes Glas, darauf seine Sprechzeiten –: die durchaus bescheidene letzte Bleibe dieses vielleicht bedeutendsten deutschen Lyrikers der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Andere Namen fallen mir ein, die von literarischen Zeitgenossen Benns: Hermann Hesse residierte bis zu seinem Ende rund 40 Jahre im schweizerischen Tessin in seiner Villa Rossa mit atemberaubendem Blick über Lugano und den gleichnamigen See. Thomas Mann, zurück aus seinem amerikanischen Exil

Pacific Palisades an der kalifornischen Küste, sah von seinem letzten repräsentativen Anwesen auf den Zürichsee und dessen malerische Umgebung.

Wer mag heute in Benns Wohnung leben? An zwei der drei Fenster zur Straße sind auch tagsüber die Rollläden herabgelassen, nicht erst an diesem Tag. Auf dem schmalen Balkon hält sich, nahe am Zusammenklappen, ein hellgrauer Sonnenschirm, dem Wind und Regen kräftig zugesetzt haben. Benn hat den Balkon nie benutzt. „Er haßt Balkons“,<sup>1</sup> für ihn ein Ausdruck von Laubenpiepermentalität. Von außen wirkt die Wohnung ungenutzt. Einfach klingeln? Nicht meine Art, leider.



2 Gedenktafel am Eingang

Die Bozener Straße und das verschattete Sprech- und Arbeitszimmer zum Hinterhof in der Nummer 20, die „Höhle“, stehen im Leben Gottfried Benns für sein Comeback nach Krieg und Publikationsverbot, ja, erst hier, im freien und doch eingeschlossenen Teil der Vier-Sektorenstadt Berlin, die de facto nicht mehr Hauptstadt war, nahm der eigentliche Ruhm des Dichters Fahrt auf und verbreitete sich in der Bundesrepublik Deutschland und über ihre

---

<sup>1</sup> Gunnar Decker, Gottfried Benn, Berlin 2006, S. 331.

Grenzen hinaus. Ehrungen folgten: Alexander Lernet-Holenia schlug ihn Ende 1950 in einem Zeitungsartikel für den Literaturnobelpreis vor;<sup>2</sup> Georg-Büchner-Preis 1951; Bundesverdienstkreuz 1. Klasse 1953; Dissertationen entstanden (Dieter Wellershoff, Astrid Claes), Übersetzungen ins Englische, Französische, sogar ins Japanische erschienen. Der Ruhm bekam Flügel und ist auch im 21. Jahrhundert noch lange nicht vergangen.

Am 2. Mai 2026 jährt sich zum 140. Mal der Tag, an dem Gottfried Benn geboren wurde, im Flecken Mansfeld rund 150 Kilometer nordwestlich der Hauptstadt Berlin. Das Deutsche Reich bestand erst seit 15 Jahren, Bismarck war noch Kanzler. Am 7. Juli 1956 starb er in dieser Stadt, die sein Leben so nachhaltig geprägt und der er – mit wenigen Unterbrechungen – rund 50 Jahre die Treue gehalten hatte, „die Stadt, deren Glanz ich liebte, deren Elend ich jetzt heimatlich ertrage [...] und aus der mich nichts zur Emigration bewegen wird,“ wie er im „Berliner Brief“ während des Blockadejahres 1948/49 bekannte.<sup>3</sup>

Zum Zeitpunkt von Benns Geburt wogten im Bereich des heutigen Bayerischen Viertels weite Getreidefelder. Bei seinem Tod ahnte man in den angrenzenden Straßen und auf dem nahen Bayerischen Platz noch die Trümmervüste, die sich hier 1945 bei Kriegsende ausgedehnt hatte. Dazwischen lagen zwei Weltkriege, ein Kaiserreich bis 1918, bis 1933 der Versuch einer ersten deutschen Republik, die Weimarer genannt, die Nazi-Diktatur bis 1945 und die junge Bundesrepublik Deutschland im Westen beziehungsweise die Deutsche Demokratische Republik im Osten. Aus dem Jahr 1948 stammt dies Gedicht Benns mit dem Titel „Berlin“:

Wenn die Brücken, wenn die Bogen  
von der Steppe aufgesogen  
und die Burg im Sand verrinnt,  
wenn die Häuser leer geworden,  
wenn die Heere und die Horden  
über unseren Gräbern sind,

Eines kann man nicht vertreiben:  
dieser Steine Male bleiben  
Löwen noch im Wüstensand,  
wenn die Mauern niederbrechen,  
werden noch die Trümmer sprechen  
von dem grossen Abendland.<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 3, Göttingen 2016, (tatsächlich bekam 1950 Bertrand Russell den Preis), S. 531.

<sup>3</sup> Gottfried Benn, Gesammelte Werke, Bd. 3, Zweitausendeins, Frankfurt/Main 2003, S. 1736.

<sup>4</sup> „Berlin“, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 2, Stuttgart 1986, S. 138.

Die ersten Häuser in der Bozener Straße, von Benn schon mal salopp in „Bozenerstreet“ umgemünzt, entstanden bald nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.<sup>5</sup> Die meisten stehen noch heute, zum Teil aufwendig restauriert. In manchem Giebel ist das Baujahr zu erkennen, 1910 im Gebäude gegenüber der Nummer 20. Manche Hauseingänge sind kleine Kunstwerke, unverkennbar Jugendstil. Direkt daneben mitunter unscheinbare Türen, die damals in den Keller bzw. bestenfalls in das Souterrain zu den Hausmeisterwohnungen führten. In der Nummer 20 hat dort heute eine Bau- und Kunsttischlerei ihre Adresse. Alle Häuser erfüllen die in Berlin vorgeschriebene Traufhöhe von 22 Metern, in denen neben dem Erdgeschoss vier Etagen Platz haben, immer mit dazu gehörenden Balkonen. Die meisten Dächer sind in den letzten Jahrzehnten ausgebaut worden, denn über den Dächern der Stadt, deren westlicher Teil von 1961 bis 1989 von einer Mauer umgeben war, ist die Freiheit grenzenlos und die Unendlichkeit nah. Gottfried Benn hat den Bau der Mauer nicht mehr erlebt, das Brandenburger Tor war bei seinem Tod noch offen.



3 Blick in die Bozener Straße

Vor den Gebäuden ist Platz für Gärtchen, meist begrünt mit Büschen unterschiedlicher Arten. Jetzt, Ende April, blüht der Flieder, nicht der weiße aus

---

<sup>5</sup> Siehe hierzu auch: Helmut Heintel, Bozener Straße 20, pt. Gottfried Benns Welt im kleinen, Warmbronn 1999.

der bekannten Filmmelodie, sondern der üppige, violettfarbene, er blüht nicht nur, er verströmt in die Frühlingsluft einen unverwechselbaren schweren Duft. Ein prächtiges Exemplar wächst nahe dem Balkon der einstigen Wohnung Benns – „[...] und ich steh / an Fliederbüschen, blau und rauschbereit.“<sup>6</sup> Bäume, sonst in vielen Berliner Straßen verbreitet, gibt es nur wenige, sehr markant darunter eine stattliche Kastanie an exponierter Stelle, da, wo sich die Bozener nach rechts und links zu einer Straße in T-Form aufspaltet. **(Foto 3)** Hinter dem Baum liegt ein Gebäude mit der Nummer 11/12. Dort lebte seit den 1930ern der Journalist Walter Lennig (1902–1968), der drei Jahrzehnte später der erste Biograf Benns werden sollte.<sup>7</sup>

Die Bozener Straße – das war Benns Kiez, sein Lebensmittelpunkt, zusammen mit dem nahen Bayerischen Platz. Hier gab es nach den Nachkriegsjahren und der Blockade durch die Sowjetunion 1948/49 in fußläufiger Entfernung alles, was man an einem gewöhnlichen Berliner Alltag brauchte. Es gab die Buchhandlung am Bayerischen Platz, in der Benn wohlbekannt war und in deren Schaufenster seine Publikationen lagen; es gab die Apotheke von Gerhard Wilcke, bei dem Benn seinen Bedarf an Migräne- und Schlafmitteln deckte und den er darüber hinaus privat als Gesprächspartner schätzte; es gab einen Zeitungs- und Tabakwarenladen („Juno“, seine Zigarettenmarke); es gab Kneipen und – nach dem 2. Weltkrieg – gleich um die Ecke in der Kufsteiner Straße sogar ein Funkhaus, das vom RIAS, „eine freie Stimme der freien Welt“. Benn („die Wanze aus der Bozenerstr.“, Benn über Benn)<sup>8</sup> war seit den 1920er Jahren ein engagierter Hörer und selbst auch Mitarbeiter verschiedener Radiosender, deren Honorare er zu schätzen wusste. In unmittelbarer Nähe wohnten gute Bekannte Benns, so die Witwe von Joachim Ringelnatz, genannt Muschelkalk, und Renée Sintenis, die Bildhauerin. Der alltägliche Aktionsradius des Dichters hatte vermutlich einen Durchmesser von nicht mehr als 500 Metern. Und wenn er ihn tatsächlich mal überschreiten musste, wie in der Kriegszeit, als er in einer Wehrmachtsdienststelle am Wittenbergplatz arbeitete, so waren es bis zur U-Bahnstation Bayerischer Platz zu Fuß nur wenige Minuten. Benn liebte seinen Kiez, hier war alles überschaubar, passte zu seinem Bedürfnis, dass die Tage verlässliche Leitplanken haben mussten wie pünktliche Mahlzeiten und „Erledigung der Alltagspflichten“. O-Ton Benn: „[...] es gibt nur Eins: den Bayerischen Platz u zu Hause sein.“<sup>9</sup> **(Fotos 4 und 5)**

---

<sup>6</sup> „Epilog“ IV, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 1, Stuttgart 1986, S. 322–323.

<sup>7</sup> Peter Kröger, „Bewachen Sie Dramburg, selige Erinnerung ...!“ Über Walter Lennig, den ersten Biografen Benns, in: Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 34, 11. Jahrgang (2024).

<sup>8</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 4, Göttingen 2016, S. 302.

<sup>9</sup> Gottfried Benn, Briefe an F.W. Oelze, 1950–1956, Wiesbaden 1980, S. 200.



4 Ansichtskarte des Bayerischer Platz mit Anmerkungen Benns



5 Bayerischer Platz 1947

Der erste Blick nach dem Einbiegen aus der Grunewaldstraße in die Bozener zeigt jetzt im Frühling eine Idylle, gepflegte Bürgerlichkeit. Und doch – schon nach wenigen Metern werde ich von der Realität eingeholt. An einem Laterne- mast vor der Hausnummer 1 lese ich auf einem weißen Schild: „Berufs- verbot für jüdische Musiker“, darunter das Datum „31.3.35“ – eine Gedenk- tafel. Kaum 20 Meter entfernt ein weiteres Schild: „Jüdischen Schriftstellern wird jede schriftstellerische oder literarische Tätigkeit in Deutschland unter- sagt“, darunter: „März 1935“ – Verfügungen der Nationalsozialisten als Vor- boten der Nürnberger Gesetze „zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom September 1935. Die Schlinge für die Berliner jüdi- schen Glaubens (1925: über 170 000) und die jüdischer Abstammung zog sich zu. Hier in den Straßen mit Tiroler Ortsnamen wie Kufsteiner, Meraner, Innsbrucker oder Bozener lebten viele jüdische Familien. Heute erinnern nur noch Stolpersteine mit Messingplatten an sie, neun sind es, unter ihnen vor der Nummer 13 ein Stein für Käthe Bonwitt geb. Sachs, Jahrgang 1895, die am 17. Oktober 1940 Selbstmord beging – „Gedemütigt, entrechtet“ liest man. Anderen gelang die Flucht, so Curt Yehuda Mayer aus der Nummer 10, der sich 1939 mit Frau und Kindern nach Großbritannien retten konnte. Rosa Stein geb. Tauber dagegen wurde im März 1942 ins polnische Piaski deportiert und dort im Alter von 70 Jahren „ermordet“, so steht es auf ihrem Stein.

Soziologisch betrachtet waren – und sind noch – Menschen unter- schiedlicher Berufe und Altersklassen in der Bozener gemeldet. Die Adress- bücher der 1930er Jahre verzeichnen neben anderen einen Glasermeister, einen Bildhauer, einen Architekten, eine Sekretärin, immer wieder Haus- warte, einen Zahnarzt, einen Rechtsanwalt, mehrere Kaufleute und sogar ei- nen Briefmarken-Sachverständigen, den übrigens in der Nummer 20.

### **Ende 1937 – Benn zieht in die Bozener**

Gottfried Benn lebte seit Dezember 1937 in der Bozener Straße 20, wo ihn das Berliner Adressbuch erstmals in der Ausgabe von 1940 verortet. Die Wohnung hatte ihm sein jüdischer Freund Erich Reiss besorgt, der in seinem gleichnamigen Verlag 1922 erstmals „Gesammelte Schriften“ des Dichters herausgebracht und der noch 1939 über Schweden in die USA hatte emigrie- ren können. Im Januar 1938 heiratete Benn die deutlich jüngere Herta von Wedemeyer (1907–1945), seine zweite Frau. Er war aus Hannover zugezo- gen, dort hatte er nach Aufgabe seiner Praxis als niedergelassener Arzt in der Belle-Alliance-Straße in Berlin seit 1935 in der deutschen Wehrmacht als Mi- litärarzt Schutz vor den Nazis gesucht und gefunden. Vorübergehend war er sogar verdächtigt worden, jüdischer Abstammung zu sein, und hatte notge- drungen durch den sogenannten Ariernachweis letztendlich das Gegenteil beweisen können.

Zwei Monate nach seiner Hochzeit erreichte den Militärarzt „Dr. med. Gottfried Benn“ an seiner Dienststelle in der Kaiserallee 28 (heute: Bundesallee) in Berlin-Wilmersdorf jenes Schreiben der Reichsschrifttumskammer vom 18. März 1938, in dem ihm sein Ausschluss mitgeteilt wurde. In den Jahren zuvor war er als Schriftsteller immer wieder Anfeindungen unterschiedlicher Art ausgesetzt gewesen. Der Ausschluss war gleichbedeutend mit einem Publikationsverbot, ein Schreibverbot war es nicht, gut zehn Jahre wird Benn für die Schublade schreiben, seine produktivste Zeit, die Grundlage seines Nachkriegsruhms.

Im Haus Bozener Straße 20 lebte seit 1933 auch der Jurist Ernst Wündisch mit seiner Frau, 1883 in Zabern im damals noch zu Deutschland gehörenden Elsass geboren. Mit dem Ehepaar pflegte Benn gutnachbarliche Beziehungen. Im Adressbuch jener Zeit wird Wündisch ausgewiesen als „Polizeipräsident a.D.“ Er hatte in den 1920er Jahren in Berlin Karriere gemacht und war seit 1925 Leiter der Abteilung „Politische Polizei“ im Polizeipräsidium Berlin. In dieser Funktion entwickelte er sich schon früh zu einem entschiedenen Gegner der noch jungen NS-Bewegung. Heinrich Himmler wird die Feststellung zugeschrieben, Wündisch sei ein „Todfeind der Nationalsozialisten“.<sup>10</sup> Seit Ende 1931 war er Polizeipräsident von Recklinghausen, wurde aber, wenig überraschend, schon Anfang März 1933 zunächst in den „einstweiligen“ und Ende des Jahres in den „endgültigen“ Ruhestand versetzt. Noch im selben Jahr kehrte er nach Berlin zurück. Laut Sterbeurkunde aus dem Jahr 1955 muss er nach dem Krieg in Berlin noch einige Jahre als „Landgerichtsdirektor“ gearbeitet haben.

In seinem Tageskalender für 1945 notiert Benn, dass er am Montag, 23. April, beim Einmarsch der russischen Soldaten im „Bayerischen Viertel“ mit Wündisch zusammen das Haus Bozener Straße 20 bewacht habe. Eine Woche später, am 1. Mai, sitzen beide Herren zusammen am Radio, als der Tod Hitlers gemeldet wird. Ein weiteres Mal erwähnt er den Namen Wündisch am 2. Mai, einem Mittwoch, es ist sein 59. Geburtstag. Die Nachbarn hatten ihn aus diesem Anlass zu sich zum Essen eingeladen, eine willkommene Abwechslung, denn in Benns Wohnung gab es zu der Zeit keine Kochmöglichkeit mehr. Selbst die Tatsache, dass Frau Wündisch ihm einen „kleinen Kuchen“ brachte, hält er im Frühjahr 1945 für wert, in seinem Tageskalender erwähnt zu werden.<sup>11</sup>

Benn sah sich nach seiner Rückkehr aus Landsberg an der Warthe, wohin er 1943 abkommandiert worden war, in der Bozener Straße mit schwierigen Verhältnissen konfrontiert. Zwar war die Bozener nicht von Bomben zerstört worden, aber die meisten Gebäude hatten doch erheblichen

---

<sup>10</sup> Wikipedia-Eintrag zu Ernst Wündisch.

<sup>11</sup> Holger Hof, Gottfried Benn, Der Mann ohne Gedächtnis, Stuttgart 2011, S. 43 f.

Schaden erlitten, kaputte Fensterscheiben waren durch Pappen oder Sperrholzplatten notdürftig ersetzt worden, Heizungen funktionierten nicht mehr, und die Stromversorgung war instabil. Am schlimmsten aber traf die Menschen der Ausfall der Wasserversorgung. Wie die anderen Bewohner musste Benn das kostbare Nass mühsam von weither heranschleppen. Möbel wie seine Schlafzimmereinrichtung hatte er bei der überstürzten Abreise aus Landsberg zurücklassen müssen, nun schlief man in der Bozener auf Strohsäcken.

Gleich nach Kriegsende war Benn als Arzt gefragt, der Dichter hatte seinen Schreibtisch geschlossen – vorübergehend, die Zeiten waren nicht danach. In seiner Wohnung richtete er eine provisorische Praxis ein und leistete Notdienste, machte Hausbesuche, die den Namen nicht mehr verdienten, denn in der Trümmerlandschaft bei fehlenden Straßenschildern und Hausnummern zu den Patienten finden zu müssen, war eine enorme Belastung. Benn dazu in „Doppelleben“: „[...] in der linken Hand eine Kerze, in der rechten eine Injektionsspritze [...]“

Benn wäre weltfremd gewesen, hätte er nicht darüber nachgedacht, Berlin zu verlassen, die Stadt, die ihm einst so viel bedeutete und deren Zukunft doch so ungewiss war. „Gerne verliesse ich Berlin für immer, aber wohin, ist natürlich unmöglich zu entscheiden,“<sup>12</sup> schreibt er im November 1945 an seinen Brieffreund Friedrich Wilhelm Oelze, der ihm anbietet, „[...] hier unterzukommen, vielleicht sogar in Oberneuland [...],“<sup>13</sup> einem Vorort Bremens, wo er wohnt. Ja, Oelze drängt Benn immer wieder, Berlin den Rücken zu kehren. Oelze und die deutsche Hauptstadt – das war ohnedies immer ein schwieriges Kapitel gewesen: „Dieses düstere Berlin! Eine Stadt des Todes und aller frigidien Laster! Ich habe ja immer, Sie wissen es, ein unbestimmtes Grauen empfunden, wenn ich dort war [...] immer sah ich, daß es einmal in Trümmer fallen würde [...]“<sup>14</sup>

Benn aber blieb. Sein Stammlokal „Dramburg“ an der Ecke Bozener Straße/Grünwaldstraße hatte in diesen unübersichtlichen Tagen nach Kriegsende den Betrieb eingestellt: Eine Bombe war am 23. April in das Gebäude eingeschlagen und hatte vier Menschen getötet. Heute heißt das „Dramburg“ „Robbengatter“ und hat sich zu einem respektablen Restaurant gemausert, eine beliebte Adresse, in den Stoßzeiten ist es mitunter schwierig, noch einen Platz zu finden. Das Publikum ist gemischt, Jung und Alt. In der warmen Jahreszeit ist die Terrasse zur Bozener meist dicht besetzt. Das Restaurant hat auch andere Zeiten gesehen, Gottfried Benn hat sie noch erlebt. Damals gehörte das Lokal dem Gastronomen und Weinhändler Georg Dramburg und war laut Benn „eine wahre Kaschemme ..., Schnaps u. Bier 10-

---

<sup>12</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 2, Göttingen 2016, S. 92.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 94.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 99.

20 Pf. billiger als sonstwo, von morgens an immer überfüllt u. schmutzig, da schiebe ich abends manchmal ein.“<sup>15</sup>

Bei „Dramburg“ traf Benn sich häufig mit seinem späteren Biografen Walter Lennig, von 1951 bis 1955 Feuilletonchef des Berliner „Tagesspiegel“. Der Journalist lebte mit Ehefrau Rita, einer Pressezeichnerin, und dem einzigen Sohn Robert im Dachgeschoss der Nummer 11/12. Von dort aus hatte er einen guten Einblick in die Bozener Straße und konnte beobachten, wenn Gottfried Benn das Haus verließ, gelegentlich begleitet von seiner dritten Frau Ilse geb. Kaul, die dort eine gut gehende Zahnarztpraxis betrieb und die Benn nach Hertas Suizid im Dezember 1946 geheiratet hatte. Lennig war es, der als erster die Idee entwickelte, dass es angemessen wäre, die Bozener Straße in „Gottfried-Benn-Straße“ umzubenennen. Ob er darüber je mit dem Dichter gesprochen hat, darf bezweifelt werden, denn der hätte ihn wohl mit seinem bekannten „Je m'en fiche“ abgespeist. Aber Lennig muss den Gedanken ernsthaft verfolgt und zum 65. Geburtstag des Dichters Anfang Mai 1951 eine Initiative in diese Richtung geplant haben, wie aus seinen Tagebuchnotizen hervorgeht.<sup>16</sup> Dass daraus nichts wurde, erklärte er mit seiner Vergesslichkeit. Vielleicht war es wirklich so. Fünf Jahre später, zu Benns 70. Geburtstag, schrieb Lennig einen einstündigen Text von 19 Din A4-Seiten, eingerichtet als „Hörfolge“ für das Radio, der Titel: „Doktor Benns Straße“.<sup>17</sup> Ob der Beitrag tatsächlich von einem Sender ausgestrahlt wurde und wenn ja, von welchem, konnte nicht mehr ermittelt werden. Belege existieren weder beim RIAS noch beim damals jungen Sender Freies Berlin (SFB), auch im Deutschen Rundfunkarchiv findet sich kein Hinweis. Immerhin tauchte Anfang 2024 aus dem Nachlass Lennigs das Manuskript auf.

Die heutige Bozener ist darin kaum wiederzuerkennen. „Blicken Sie die Häuser hoch,“ schreibt Lennig 1956,

„das meiste recht putzbedürftig, bedenklich verwahrlost, fast alles ehrlicher Zahn der Zeit, keine Bomben. Gleich nach dem Zusammenbruch ragte diese Strasse wie ein museales Kuriosum aus den riesigen Schuttwüsten ringsumher [...] Jetzt muss sie dieses Glück büßen [...] eingekreist von Neubauten [...] Noch vor zwanzig Jahren sah man am Abend Dutzende von gepflegten Dienstmädchen die gepflegten Rassehunde spazieren führen.“

„Sie können aus einem dieser abgenutzten Häuser,“ heißt es bei Lennig weiter,

„gegen acht Uhr abends einen tadellos gekleideten älteren Herrn heraustreten und langsam, in völliger Unauffälligkeit etwa, [...] dem kleinen Weinhaus an der Ecke

---

<sup>15</sup> Gottfried Benn, Ausgewählte Briefe, Wiesbaden 1957, S. 244.

<sup>16</sup> Nachlass Walter Lennig im Besitz von Robert Lennig, Berlin.

<sup>17</sup> Das Original-Manuskript befindet sich im Besitz von Robert Lennig, Berlin.

zustreben sehen. Er wird oft begrüßt, dieser Herr, natürlich kennen ihn die meisten Bewohner dieser Strasse und der Umgegend, er grüßt höflich wieder, es bleibt völlig offen, in welcher Eigenschaft man ihn grüsst, als was man ihn also kennt, als Arzt oder als Stammgast oder als Kunde oder als Dichter oder, wie meistens, als den sehr berühmten Doktor Benn, der zum Teil schrecklich brutale Dinge geschrieben hat oder geschrieben haben soll, denn man hat ja nur davon gehört. Der Briefträger hat schon eine nähere Beziehung zur Bedeutung Doktor Benns, einen Haufen Post jeden Tag, Briefe, Bücher, Pakete, sehr viel aus dem Ausland mit begehrten Marken, aus Uebersee, aus Australien, Japan.“

Post für Benn kam nach Kriegsende auch von seinem früheren Verleger Erich Reiss. In den zwanziger und dreissiger Jahren waren sie Freunde gewesen, erklärte Bierliebhaber und regelmäßige Kneipengänger, die zudem mehrfach in der Woche zu telefonieren pflegten, deren Lebenswege sich jedoch notgedungen trennten, als für den einen in Nazi-Deutschland kein Platz mehr war, während der andere Schutz und Tarnung in der Anonymität des deutschen Militärs suchte und fand. Mit einer Karte von Reiss aus dem April 1946 lebte beider Freundschaft in Form einer fünfjährigen Korrespondenz wieder auf, die im Mai 1951 mit dem frühen Tod des einstigen Verlegers endete. Wieder gesehen haben sich beide nicht.

Das war anders mit Gertrud Zenzes (1894–1970), einer Deutschen jüdischen Glaubens aus Hirschberg in Schlesien, mit der Benn, als sie noch Cassel hieß, 1921/22 eine Liebesaffäre verbunden hatte. Sie war bereits 1926 in die USA ausgewandert. Zenzes schickte dem Ehepaar Benn nach dem Krieg 60 Care-Pakete, darin vor allem Kostbarkeiten wie Kaffee und Zigaretten, nicht zu vergessen Kugelschreiber, damals in Deutschland noch weitgehend unbekannt und von Benn hochgeschätzt. Ende August 1948 und Anfang September 1951 war Zenzes zu Besuch bei den Benns in der Bozener Straße 20 und wohnte auch dort.

Biograf Lennig vergisst im Übrigen nicht, den gelben Briefkasten zu erwähnen, der vor Benns Haus stand, angeblich auf sein Betreiben dort installiert: „Hier wirft Doktor Benn seine Briefe ein, wenige meist, an manchen Tagen gar keine ... [Er] schreibt ... [sie] mit der Hand, er benutzt keine Maschine, es gibt kein Sekretariat,...“. Dafür wäre in der Wohnung auch kein Platz gewesen: „Unsere Wohnung besteht aus 4 Zimmern, davon sind 2 Sprechzimmer; ein ärztliches [Benn], ein zahnärztliches [Ilse Benn], ein gemeinsames Wartezimmer – das vierte endlich unser Wohn- und Schlafzimmer“.<sup>18</sup> **(Foto 6)** Viel Platz für eine Privatsphäre gab es nicht, Benns Sprechzimmer mit zwei Fenstern zum Hinterhof blieb bis zur Aufgabe der Praxis 1953 auch sein literarisches Laboratorium, von ihm selbst gerne als seine Höhle bezeichnet, in der er als „Bozenerstrassenhöhlenbewohner“ hauste, wie er Ende Dezember

---

<sup>18</sup> Zitiert nach: Holger Hof, Der Mann ohne Gedächtnis, Stuttgart 2011, S. 347.



6 Ilse und Gottfried Benn, Wohn-Schlafzimmer

1951 einen Brief an Egmont Seyerlen unterschrieb.<sup>19</sup> Ilse, Benns Frau, bezeichnete das Hinterzimmer gerne als „Zauberbude“, hatte aber ansonsten ihre Probleme mit der Bozener Straße. „Ilse möchte gerne in eine andre Gegend ziehn, nach Süddeutschland, in die Berge [...]“, schreibt Benn im Sommer 1949 an Tochter Nele in Dänemark, „sie hasst meine Parterrewohnung, die ihr zu dunkel ist, [...] aber ich werde nicht Berlin verlassen.“<sup>20</sup> Und auch Ilse blieb, erst nach Benns Tod kehrte sie der Stadt den Rücken und zog ins Schwäbische.

Auch die letzte Lebensphase des Dichters und Menschen Gottfried Benn war geprägt von seinem Bedürfnis nach Abschottung. Mit seinem Ruhm fremdelte er. Die Bozener bot ihm, was er für seine spezifische Daseinsform brauchte – Abschirmung. Er lebte bei verschleiertem Licht. „Diese Strasse, Sie können sie ruhig Doktor Benns Strasse nennen,“ schreibt Walter Lennig „ist das beste Asyl für einen modernen Lyriker, der unbelästigt leben will, der das Doppelleben nicht nur theoretisch verfochten, sondern praktisch durchgeführt hat.“ So überschreibt Benn denn auch ein Gedicht vom 25. November 1948 mit dem Titel „Bozenerstrasse“, es ist das Gedicht II aus

---

<sup>19</sup> Archiv Dr. Manuel Jakobith, Münster i. W.

<sup>20</sup> Gottfried Benn/Nele Benn, Briefwechsel 1930–1956, Göttingen 2025, S. 180.

„Epilog“, beginnend mit: „Ein breiter Graben aus Schweigen, / eine hohe Mauer aus Nacht“.<sup>21</sup> Später streicht er den Titel.

Lennig zeichnet in seinem Text das Comeback Gottfried Benns nach, den zweiten Ruhm, wie er es nennt, denn der Dichter war schon in den 1920er Jahren eine feste Größe im deutschen Literaturbetrieb gewesen. Nach dem Krieg setzte er mit seiner Lyrik, seinen Essays, Prosatexten und Vorträgen Maßstäbe, nicht zuletzt für die damalige Generation junger Literaten. „Das war ein Klang,“ schreibt Lennig, „den Deutschland schon lange nicht mehr vernommen hatte, eine mächtige, ungebrochene Stimme, die man verstummt wähnte. Man horchte auf, man hielt den Atem an.“

### **„Kommen Sie pünktlich“ – Besucher bei Benn**

Obschon Benn seine Zurückgezogenheit durchaus kultivierte, fanden immer wieder Besucher oder Besucherinnen den Weg zu ihm. Aber ohne vorherige Anmeldung ging nichts: „Ich bin kein Menschenfeind, aber wenn Sie mich besuchen wollen, bitte kommen Sie pünktlich und bleiben Sie nicht zu lange [...]“<sup>22</sup>

Für seine in Dänemark aufgewachsene und verheiratete Tochter Nele galt diese Regieanweisung gewiss nicht. Sie besuchte ihn nach sieben Jahren der Trennung erstmals wieder im April 1946, in dänischer Uniform als „war correspondent“: „Mit Tränen in den Augen standen wir uns im Flur der Bozener Straße gegenüber. Wir gingen in die einzige Stube, die nicht gebombt war.“ Neles Vater hatte selbst die Tür geöffnet:

„Da stand er, völlig verändert [,] Er war immer ein kleiner, breiter Mann von sehr gesundem und wohlgefüttertem Aussehen. An diesem Aprilnachmittag 1946 aber stand in der Tür ein ganz kleiner, dünner Mann, der viel, viel älter aussah als seine bald sechzig Jahre. Seine Augen waren von schwarzen Rändern umgeben und lagen tief in den Höhlen. Ich musste weinen. Er sah unheimlich aus ...“<sup>23</sup>

Wenig später, Nele war bereits abgereist, wurde Benn 60 Jahre alt. An diesem 2. Mai 1946, einem Donnerstag, schreibt er an Oelze:

„Im übrigen verlief dieser fragwürdige Tag sehr in meinem Sinne. Keine Sonne, sondern warmer Regen, mir immer sehr angenehm, keine Besuche, keine familiären Aufläufe, Essen mit dem Dienstmädchen in der Küche, die mich ins Gespräch zog über ihr neues Kostüm, das am Rücken noch nicht sässe [...]“<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Gottfried Benn, *Sämtliche Werke*, Bd. 1, Stuttgart 1986, S. 321–322.

<sup>22</sup> Ebenda, Bd. 6, Stuttgart 2001, S. 82.

<sup>23</sup> Nele Soerensen, *Mein Vater Gottfried Benn*, Wiesbaden 1960, S. 56–53.

<sup>24</sup> *Korrespondenz Benn/Oelze*, Bd. 2, Göttingen 2016, S. 137.

Mit dem Ende des Krieges erwachte auch wieder das Interesse der Verlegerbranche an Gottfried Benn, der von den Nazis im Frühjahr 1938 mit einem Publikationsverbot belegt worden war. Aber es gab Schwierigkeiten, seine Vergangenheit stand ihm im Weg, seine vorübergehende Nähe zum Nationalsozialismus 1933/34. Anfang Oktober 1945 meldete sich bei ihm Peter Suhrkamp (1891–1959), der gerade von den britischen Militärbehörden als erster Deutscher eine Verlagslizenz erhalten. Die Begegnung an einem Sonntagnachmittag in der Bozener Straße muss nicht ganz problemlos verlaufen sein, denn zwei Jahre später lässt Benn seinen Bremer Briefpartner Friedrich Wilhelm Oelze (1891-1978) wissen, er habe Suhrkamp damals „etwas die kalte Schulter gezeigt, als er sich um mich bemühte.“<sup>25</sup> Ein weiterer Besucher Benns in der Bozener war in jener Zeit Ernst Rowohlt (1887–1960). „3 Stunden lang,“ notiert Benn in einem Brief an Oelze, habe der Verleger sich

„an starkem Café u. Apfeleierkuchen gelabt [...] wir [...] haben uns ganz freundschaftlich unterhalten, allerdings auf meine Produktion bin ich garnicht eingegangen u. auf Verlagspläne mit ihm auch nicht [...] Mein Urteil über ihn hat sich nicht verändert; er ist ein Hans in allen Gassen, [...] ein reiner Opportunist.“<sup>26</sup>

Nein, Rowohlt war so gar nicht Benns Fall, „das Laute u. Charlatanhafte an ihm“<sup>27</sup> verabscheute er, von des Verlegers Hang zum Alkohol ganz abgesehen.

Gute Chancen bei Benn hatte dagegen der junge Berliner Verleger Karl Heinz Henssel (1917–2014), der zusammen mit seiner Frau in der Bozener ein wohlgelittener Gast war. Die Herren planten zu des Dichters 60. Geburtstag am 2. Mai 1946 die Publikation eines Bandes mit dem Titel „Statische Gedichte“, entstanden in den Jahren des Publikationsverbotes. Die Gedichte waren schon gesetzt, als Henssel von den alliierten Militärbehörden die Veröffentlichung untersagt wurde. Benn stand auf diversen schwarzen Listen. Der Verleger ließ fünf Exemplare als Privatdruck herstellen, von denen er eines Benn an dessen Geburtstag überreichte, das sich heute im DLA Marbach befindet. Ein weiteres Exemplar hat die Staatsbibliothek Berlin vor einigen Jahren zu einem „niedrigen vierstelligen“ Betrag von einem Antiquariat in Den Haag erworben, das den Band im Auftrag eines Kunden verkaufte, der nicht genannt werden wollte.<sup>28</sup>

Der junge Schweizer Journalist Erhard Hürsch (1920-2009) knüpfte schließlich 1946 bei einem Besuch in der Bozener die entscheidenden Kontakte. Zufällig war er in Hamburg der Benn-Tochter Nele begegnet, hatte

---

<sup>25</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 242.

<sup>26</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 242.

<sup>27</sup> Ebenda, Bd. 2, S. 218.

<sup>28</sup> Email des Antiquariats Helmut Rödner, Den Haag, Niederlande, vom 7. März 2025 an den Autor.

Adresse und Telefonnummer ihres Vaters erhalten und traf den Dichter – ungewöhnlich genug – noch am selben Abend in Berlin. Dank seiner Vermittlung erschienen die „Statischen Gedichte“ im Herbst 1948 als erste Publikation Bennis nach dem Krieg im Schweizer Verlag „Die Arche“ von Peter Schifferli (1921–1980). Die Grundlage zu seinem großen Ruhm war gelegt.

Im Laufe der nächsten Jahre empfing der Dichter in der Bozener noch viele Vertreter der literarischen Szene. Einer sei hier stellvertretend genannt – Ernst Jünger (1895–1998), den Benn stets als Antipoden empfunden hatte. Er käme „inkognito“, hatte er angekündigt, was auch immer er damit gemeint haben mochte. Ende April verbrachten beide Herren in der Bozener 20 zusammen einige „ganz nette“ Stunden. Benn dazu an Oelze: „Wie sieht er aus? Nicht so eitel u. affektiert wie seine Bilder [...] Der Abend war ganz interessant. Wir tranken ganz reichlich u dabei kamen wir uns näher u wurden offen miteinander.“<sup>29</sup> Das Verhältnis zu Jünger hatte Benn 1949 in einem Fünfzeiler so beschrieben:

Wir sind von außen oft verbunden,  
wir sind von innen meist getrennt,  
doch teilen wir den Strom, die Stunden,  
den Ecce-Zug, den Wahn, die Wunden  
des, das sich das Jahrhundert nennt.<sup>30</sup>

Mehrfach war in der Bozener Straße 20 Bennis Verleger Max Niedermayer (1905–1968), Inhaber des Limes Verlages in Wiesbaden, zu Besuch, erstmals im Herbst 1949. Da Hotelkapazitäten in jener Zeit in Berlin kaum verfügbar waren, fand Benn eine für beide praktische Lösung – Niedermayer logierte in einem Zimmer in der Bozener 20. „Die Mahlzeiten, nahmen sie gemeinsam ein,“ liest man dazu bei Holger Hof, der sich im Universum Gottfried Bennis am besten auskennt. „Am Abend tranken sie und rauchten Zigaretten in Otto Flints Bierkneipe am Bayerischen Platz.“

Friedrich Wilhelm Oelze, fast ein Vierteljahrhundert Bennis Brieffreund, ein hochangesehener, wohlhabender Patrizier aus der Hansestadt Bremen, Villenbewohner im Nobelvorort Oberneuland, hatte einige Wochen zuvor in einem Zimmer im 2. Stock der Nummer 20 übernachtet und die Bleibe für akzeptabel befunden, umsorgt und bewirtet von Benn. Auch Ende August 1949 stattete Oelze seinem Brieffreund einen kurzen Besuch ab, „der für mich ein Ereignis war“, schreibt er an Ilse Benn.<sup>31</sup> Und an Benn selbst:

„[...] wenn ich an diese allzukurzen Berliner Tage zurückdenke, dann empfinde ich ‚eine grosse Schönheit‘, und diese erregt in mir eine alte Krankheit, das Heimweh

---

<sup>29</sup> Gottfried Benn, Briefe an F.W. Oelze, 1950–1956, Wiesbaden 1980, S. 137.

<sup>30</sup> „An Ernst Jünger“, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 2, Stuttgart 1986, S. 79.

<sup>31</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 3, Göttingen 2016, S. 148.

[...] nach der unbekanntem Welt, aus der wir verstossen wurden, und diese Welt hat für mich einen konkreten geographischen Ort: *Ihre Bozenerstrasse*. Ihre Welt verkörpert für mich die Grosse Schönheit, das geht bis in die Aeusserlichkeiten Ihrer Stimme, Ihres Tonfalls [...] wie Sie sich durch Ihre Räume bewegen [...].“

Oelze neigte zu großen Worten, ja, zu einer mitunter unangenehmen Unterwürfigkeit, die sich auch im weiteren Verlauf dieses Briefes artikuliert: „[...] *weiss ich sehr wohl*, daß ich vor Ihnen nichts bedeute, und daß es nur Ihre Güte ist, der ich es verdanke, vor Ihnen zu bestehen [...]“.<sup>32</sup> Worte an die „Wanze aus der Bozener Straße“, wie Benn sich selbst einmal in einem Brief an Oelze karikierte.

Ein weiterer Besuch Oelzes in Berlin, angekündigt für den 15. Februar 1950, geriet dagegen zu einem Fiasko und führte zu kurzer Verstimmung zwischen den Briefpartnern. Dazu Oelze einen Tag später an Benn:

„[...] gestern abend gegen 9 Uhr stand ich [...] einige Minuten im Dunkel und Regen Ihren Fenstern in der Bozenerstrasse gegenüber; ich kam nicht hinein, weil ich fand, daß Sie recht haben: es müsse ‚etwas mehr Frühling und Heiterkeit in den Lüften‘ sein, und ich verstand, dass der Besucher [...] in diesem Augenblick Ihre Gegenwart nur noch mehr hätte verdüstern können.“

Benn in seiner Antwort: „[...] das ist ein schwerer Schlag! Das durften Sie nicht tun, das war ganz entschieden verkehrt [...] ich bin ehrlich tief betroffen.“<sup>33</sup> Überschrift: Von Missverständnissen und Befindlichkeiten.

Der Vollständigkeit halber seien noch einige wenige Namen bekannter Persönlichkeiten genannt, die den Weg in die Bozener fanden und nach Vorankündigung empfangen wurden, einige mehrfach. Zu ihnen gehörten der Philosoph Ludwig Marcuse, Thea Sternheim, die Witwe Carl Sternheims, der Schweizer Literaturkritiker Max Rychner und die Bildhauerin Jutta Wrede.

### **„Dramburg“**

Benn war sein Leben lang ein Kneipengänger. Das Viertel um die Bozener Straße hatte an geeigneten Wirtshäusern keinen Mangel. Neben dem schon erwähnten „Dramburg“ – rund 750-mal in seinem Tageskalender erwähnt – schätzte Benn das Lokal von Otto Flint, dem ersten deutschen Boxmeister im Schwergewicht (1893–1964), gelegen in der Innsbrucker Straße 1 und von Benn mit dem Attribut „ein hochanständiges Lokal“ ausgezeichnet. Im Tageskalender ist es immerhin noch um die 500-mal genannt.

Berlins Kneipen wie „Flint“ und „Dramburg“ hat Benn, der bekennende Biertrinker („Wen Bier hindert, der trinkt es falsch“), in Versen verewigt:

---

<sup>32</sup> Ebenda, S. 150–151.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 256–257.

Der Herr drüben bestellt sich noch ein Bier,  
das ist mir angenehm, dann brauche ich mir keinen Vorwurf zu machen  
daß ich auch gelegentlich einen zische.  
Man denkt immer gleich, man ist süchtig,  
in einer amerikanischen Zeitung las ich sogar,  
jede Zigarette verkürze das Leben um sechsunddreissig Minuten  
das glaube ich nicht, vermutlich steht die Coca-Cola-Industrie  
oder die Kaugummi-Industrie hinter dem Artikel.<sup>34</sup>

In einem anderen Gedicht heißt es:

Hör zu, so wird der letzte Abend sein,  
wo du noch ausgehn kannst: du rauchst die ‚Juno‘,  
‚Würzburger Hofbräu‘ drei, und liest die Uno,  
wie sie der ‚Spiegel‘ sieht, du sitzt allein

an kleinem Tisch, an abgeschlossenem Rund  
dicht an der Heizung, denn du liebst das Warme.  
Um dich das Menschentum und sein Gebarme,  
das Ehepaar und der verhasste Hund.<sup>35</sup>

Auch wenn Benn gelegentlich in Gesellschaft von Bekannten anzutreffen war, vor allem von Walter Lennig, so schätzte er doch am meisten, wenn man ihn an seinem „Katzentisch“ in Ruhe ließ und er über Worte, Zeilen und Strophen nachsinnen konnte, „etwas Alkohol, leichtes Stimulans u. die Bilder kommen u. gehen“:

„Ich sitze abends [...] in meinem Lokal, trinke, die Wände sind abgerückt, es ist mehr Kulisse da als in meiner Wohnung, das Radio spielt, erweitert noch die Szene, ich sehe die Dinge vor mir, lockerer, schattenvertiefter, manches verschlingt sich miteinander, meine Notizen rücken sich näher [...] [Es] ist eine Methode, mit deren Hilfe man die Sache besser zustande bringt, als es durch Unterhaltung, Aussprache, Extroversion und gemeinsames Spazierenlaufen geschähe.“<sup>36</sup>

### **Eine Gottfried-Benn-Straße in Berlin?**

Zur Benennung einer Straße nach Benn ist es in Berlin bislang nicht gekommen. Die Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. hat mehrfach Anträge an den Senat gerichtet, aber stets ablehnende Bescheide erhalten, wobei die angeführten Gründe wenig überzeugen. Benn wird immer noch seine vorübergehende Hinwendung zum Nationalsozialismus 1933/34 nachgetragen und zum Vorwand für seine Ausgrenzung genommen. Dabei böte sich die Bozener als eine Straße in T-Form geradezu an, einen Teil, nämlich den mit der

---

<sup>34</sup> „Restaurant“, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 1, Stuttgart 1986, S. 245.

<sup>35</sup> „Hör zu“, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 2, Stuttgart 1986, S. 171.

<sup>36</sup> Joachim Dyck, Benn in Berlin, Berlin 2010, S. 97.

Nummer 20, nach ihm zu benennen, ohne für den Rest den bisherigen Namen zu löschen. Aber die Bozener Straße ist auch so schon für viele Menschen, darunter für die an seinem Werk Interessierten, zum Synonym für den Dichter Gottfried Benn geworden.

### **Das Ende**

Einer der wenigen letzten Besucher Benns in der Bozener Straße 20 war 1956 Walter Lennig, der den Dichter am Tag nach dessen Rückkehr aus Schlangenbad im Taunus aufsuchte, wo er Heilung oder zumindest Linderung von vermeintlichem Rheuma erhofft hatte, das in Wahrheit Krebs war. „[...] am 30. Juni, ließ er mich durch seine Frau herüberbitten [...]“, schreibt Lennig:

„Da sah ich, da erkannte ich, da wehte es mich unabweisbar an: Sela Psalmenende. Ich blieb kaum eine halbe Stunde, ich wollte ihn ja nicht ermüden und gab mir die größte Mühe, mein Erschrecken, meine Fassungslosigkeit zu verbergen, war dankbar für den Kognak, den mir Frau Benn kredenzte. Er saß im Bademantel im Vorderzimmer auf der Couch, war mit Hilfe der stärksten Mittel gerade etwas schmerzfrei, aber die zurückliegenden Wochen mit ihren Qualen hatten sein Gesicht gezeichnet, [...]“<sup>37</sup>

Nach wenigen Tagen wurde Prof. Alfred Witt, Chefarzt des renommierten Oskar-Helene Heims, einer Fachklinik für Orthopädie, an Benns Krankenbett gerufen, denn es musste etwas geschehen. Nie, so erinnerte sich Witt später, habe er als Arzt einen gebildeten Menschen von solch trostlosem Ambiente umgeben gesehen.

Am Morgen des 7. Juli 1956 starb Gottfried Benn in Witts Klinik in Berlin-Zehlendorf. Fünf Tage später, am 12. Juli, begleiteten viele Trauergäste Gottfried Benn auf seinem letzten Weg. Auf dem Waldfriedhof Dahlem ruht er seit 70 Jahren in einem Ehrengrab der Stadt Berlin.

Zur Beerdigung war auch ein Leierkastenmann erschienen, Ilse Benn hatte dafür gesorgt. Dieser, wie sie ihn bezeichnete, „arme, alte und vergängliche Herr“ hatte viele Jahre regelmäßig mittwochs auch die Bozener Straße bespielt. Ihr Mann sei dann auf den Balkon herausgetreten, schrieb Ilse Benn in der Erinnerung, „manchmal im weißen Kittel, warf eingewickelt das Geld runter, und die Kinder, die um den Mann waren, gaben ihm das. Manchmal trat er auch raus vor die Tür und gab ihm selber Geld in die Hand. Der hing an ihm und freute sich. [...]“<sup>38</sup>

---

<sup>37</sup> Walter Lennig, Benn, Reinbek b. Hamburg 1962, S. 152.

<sup>38</sup> Joachim Dyck, Benn in Berlin, Berlin 2010, S. 119.



7 Gottfried Benn in seiner „Höhle“

## Gardasee

Ich kehre noch einmal zurück in die Bozener Straße. Das Jahr ist jung, die Vorgärten werden erst in einigen Wochen wieder ihr üppiges Grün entfalten. Über Berlin hängt in diesen Februartagen ein grauer Himmel, gelegentlich fällt ein Schauer. Ein unangenehmer Nordostwind dimmt die tatsächliche Temperatur von vielleicht 10 Grad auf unangenehme 5 Grad runter. Benn, die „Laus aus Mansfeld“ (Benn über Benn)<sup>39</sup>, pflegte die tägliche Wetterlage aufmerksam, wenn auch knapp, in seinem Kalender zu notieren. An Tagen wie diesem blieb man am besten in seinen vier Wänden und suchte allenfalls abends Geborgenheit bei „Dramburg“ oder „Flint“. Und träumte sich aus seiner „Höhle“ **(Foto 7)** in andere Welten, in die „Méditerranée“, an den „Lago di Garda“, in die „Monts Maudits“. Ja, die Bozener hat in der dunklen Jahreszeit eine befremdliche Seite, die so gar nicht zu ihrem Namen passt. Es sind Tage und Wochen, da denkt man ans Verreisen, an Flucht in wärmere, sonnigere Gefilde, auch wenn man Gottfried Benn heißt. Ihn zog es im März 1952 in die Alpen nach Meran, seine Erwartungen waren hoch gespannt:

„Blüht nicht zu früh, ach blüht erst, wenn ich komme,  
dann sprüht erst euer Meer und euren Schaum,  
Mandeln, Forsythien, unzerspaltene Sonne –  
dem Tal den Schimmer und dem Ich den Traum.“<sup>40</sup>

Aber dann: „[...] meine Ankunft in Meran [...] war reichlich enttäuschend. Es regnete u. es war kalt [...] Als ich morgens erwachte regnete es immer noch [...]“. Aber am nächsten Tag ist für Gottfried Benn die Welt wieder in Ordnung: „[...] die Sonne ist da u. alles ist herrlich. Es ist warm, [...] u es blüht [...] schon viel und ich bin entzückt.“<sup>41</sup> An Oelze schreibt er: „[...] ich bin den ganzen Tag draussen u. erhole mich [...]“<sup>42</sup> Eine Woche später dann der Höhepunkt – ein Abstecher zum Gardasee: „Dieser See ist wirklich ein Traum u. die Fahrt das Ufer entlang, in Felsen gehauene Autostrasse zwischen Cypressen, Oliven, Citronengärten – phantastisch.“<sup>43</sup>

„Ach, vergeblich das Fahren [...]“ – nein, nicht immer, Gottfried Benn, der „Bozenerstrassenhöhlenbewohner“, wusste auch das.

\*

---

<sup>39</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 4, Göttingen 2016, S. 365.

<sup>40</sup> „März. Brief nach Meran“, in: Gottfried Benn, Sämtliche Werke, Bd. 1, Stuttgart 1986, S. 274.

<sup>41</sup> Briefe an einen Verleger. Max Niedermayer zum 60. Geburtstag, Wiesbaden 1965, S. 84.

<sup>42</sup> Korrespondenz Benn/Oelze, Bd. 4, Göttingen 2016, S. 121.

<sup>43</sup> Ansichtskarte Benns an seine Frau Ilse, 5.4.52, DLA Marbach.

## **Dank**

Zur Entstehung dieses Textes haben der Erste Vorsitzende der Gottfried-Benn-Gesellschaft e.V., Herr Dr. Peter Lingens (Offenbach), Herr Lutz Tygör (Potsdam) und Herr Dr. Manuel Jakobith (Münster) wichtige Anregungen und Informationen beigetragen. Dank gilt auch dem Verlag Klett-Cotta für die Abdruckgenehmigung der Gedichte und dem Rechteinhaber, Benns Enkel Wilhelm Topsoe, Kopenhagen.

Peter W. H. Kröger

## **Abbildungsnachweis:**

Foto 1: Eingang zur Bozener Str. 20, Peter Lingens

Foto 2: Gedenktafel Bozener Str. 20, Peter Lingens

Foto: 3 Blick in die Bozener Straße, Peter W. H. Kröger

Foto 4: Ansichtskarte Bayerischer Platz, DLA, Marbach

Foto 5: Bayerischer Platz 1947, LA Berlin, Fotograf: k. A.

Foto 6: Ilse und Gottfried Benn im Wohn-Schlafzimmer, Lore Feininger, DLA Marbach

Foto 7: Gottfried Benn in seiner „Höhle“, ullstein bild

Alfred Bern.